

Peutinger-Collegium e. V.



EIN FESTABEND
DES PEUTINGER-COLLEGIUMS

am Montag, 18. Mai 2009,
in München,
Hotel Bayerischer Hof, Festsaal,

anlässlich der
Verleihung der Goldenen Peutinger-Medaille

an

Staatspräsident
Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Václav Klaus
Tschechische Republik

Rede: Seite 10

Laudatio:

Dr. Peter Gauweiler
Staatsminister a. D.

Rede: Seite 4

Grußwort

Hans-Peter Schmidt

Aufsichtsratsvorsitzender der Nürnberger Versicherung

Wir danken für die freundliche Unterstützung







Rede

von

**Dr. Peter Gauweiler
MdB
Staatsminister a.D.**

- Sehr geehrter Herr Staatspräsident Václav Klaus,
- Sehr geehrter Herr Botschafter Dr. Rudolf Jindrák,
- Sehr geehrter Herr Generalkonsul Karel Boruvka,
- Sehr geehrter Herr Prof. Beck,
- Sehr geehrte Herren!

Ein Zitat

„Predige hinfort das Gegenteil“

Gestatten Sie mir, dass ich mit einem Zitat beginne, das aus einem konfrontativen Dialog stammt, zwischen den Vertretern einer kontinentalen Zentralmacht und einem bekannten Tschechen:

„Nach dem Befehl der Kommission wird verfügt:

- 1. Du erkennst demütig Deine Irrtümer in den vorgelegten Artikeln an.**
- 2. Du schwörst, dass Du sie in alle Ewigkeit nicht vertreten wirst, nicht predigen oder lehren.**
- 3. Du widerrufst sie öffentlich.**
- 4. Du bekennst und predigst hinfort das Gegenteil.“**

Hus in Konstanz

Falsch geraten! Das stammt nicht aus dem Protokoll des Besuchs vom **Beauftragten des Europäischen Parlaments am 05. Dezember 2008** in der Prager Burg, wo Präsident Klaus wegen Ketzerei gegen den Lissabon-Vertrag vernommen wurde.

Das Zitat, das ich Ihnen vorgelesen habe, liegt ein wenig länger zurück. Es stammt vom Juni 1415, vom Konzil von Konstanz. Damals sollte, unter den wachsamen Augen des Kaisers des Heiligen Römischen Reiches Sigismund, der störrische tschechische Ketzler Jan Hus in die Knie gezwungen werden – was bekanntlich nicht gelang.

Verständlicher Irrtum

Dennoch ist Ihr Irrtum nicht ganz unverständlich. Und was bei diesem jüngsten Auftritt europäischer Parlamentarier in der Prager Burg gleichermaßen entsetzt, ist die Arroganz, die geschichtliche Ignoranz und der Mangel an Toleranz, die da dokumentiert wurden – von der fehlenden Eleganz im diplomatischen Umgang einmal ganz abgesehen.

Wortwechsel im Internet	<p>Wir sind Ihnen, sehr geehrter Herr Präsident, sehr dankbar, dass Sie diesen Wortwechsel ins Internet gestellt und damit einer breiteren Öffentlichkeit bekanntgemacht haben. Und ich persönlich bedauere sehr, dass daran zwei deutsche Landsleute maßgeblich beteiligt waren.</p> <p><u>Die Peutinger-Medaille</u></p>
Peutinger und Luther	<p>Gut 100 Jahre nach dem Verhör und Ketzerprozess von 1415 gegen Jan Hus hat der große Augsburger Humanist Konrad Peutinger in Augsburg Martin Luther demonstrativ zu sich zu einem Abendessen gebeten, obwohl er dessen Glaubensüberzeugungen nicht teilte.</p> <p>Das wurde ihm damals sehr übel angerechnet. Aber Konrad Peutinger, dieser tolerante Politiker der Stadt Augsburg und Berater zweier Kaiser, setzte sich für die Freiheit auch des Andersdenkenden ein und suchte deshalb einen Ausgleich zwischen den streitenden Religionsparteien seiner Zeit.</p>
Václav Klaus	<p>Fast 600 Jahre nach dem Ketzer-Prozess gegen Jan Hus und fast 500 Jahre nach dem ostentativen gemeinsamen Abendessen von Konrad Peutinger dürfen wir heute, am 18. Mai 2009, den tschechischen Staatspräsidenten Václav Klaus bei uns begrüßen.</p> <p>Sie haben den EU-Abgeordneten, die versucht haben, Sie auf der Prager Burg wie Gesinnungspolizisten zu vernehmen, deutliche, warnende und mutige Worte gesagt, die ich heute wiederholen möchte:</p>
Europa und die Freiheit	<p><i>„Der wichtigste europäische Wert ist Freiheit und Demokratie. Die Bürger der EU-Mitgliedsstaaten sind besorgt um Freiheit und Demokratie. Denn sie verlieren immer mehr an Boden im heutigen Europa. Es ist notwendig, sie anzustreben und für sie zu kämpfen.“</i></p>
Peutinger-Medaille	<p>Für diese deutlichen und klaren Worte haben wir Ihnen zu danken und Sie zu ehren. Und welche Ehrung wäre besser als die Goldene Peutinger-Medaille, die auch eine Freiheitsmedaille ist.</p>
Hayek-Preis	<p>Es wird Sie freuen, dass einer Ihrer Vorgänger als Träger der Medaille Friedrich-August von Hayek war. In dessen Namen wurden Sie vor wenigen Tagen, am 10. Mai dieses Jahres, von der Friedrich-August-von-Hayek-Stiftung mit dem Hayek-Preis geehrt. Unser Alt-Bundespräsident Roman Herzog hat ihn Ihnen überreicht. Dieser Preis war Dank und Anerkennung für Ihr unentwegtes Engagement für eine freie Marktwirtschaft, für eine Ordnung, „deren Dreh- und Angelpunkt die Freiheit des Einzelnen ist“, so Roman Herzog.</p>
Vertreter der Marktwirtschaft	<p>Beide Ehrungen ergänzen sich auf das Beste.</p> <p>Denn der große Humanist Konrad Peutinger war ein geistiger Vorvater von Friedrich von Hayek. Auf dem Reichstag zu Speyer des Jahres 1530 verteidigte er die Kaufleute gegen Angriffe des Staates und betonte das Recht auf freies Unternehmertum. Er verwies darauf, dass die ökonomische Verfolgung des Eigennutzes (propia utilitas) die Wirtschaft insgesamt voranbringt und damit das Allgemeinwohl (commoditas publica) steigert – Hayek „in nuce“ auf Latein.</p>

„Der Fundi der Freiheit“

DIE ZEIT	<p>„Der Fundi der Freiheit“ hat DIE ZEIT (vom 31. Dezember 2008) Sie, Herr Präsident, einmal genannt.</p>
Geschlecht der Ruhestörer	<p>Gewiss, das macht Sie nicht einfach. Sie haben nicht nur die Macht über die Sprache, sondern nutzen sie auch in aufstörender Weise. Wer Sie mit ihren Kritikern aus dem EU-Apparat vergleicht, vergleicht einen Blitz mit einer Schachtel nasser Streichhölzer. Sie gehören – würde der Kritiker Reich-Ranicki sagen – zum „<i>Geschlecht der Ruhestörer</i>“.</p>
Wildeste und schmerzliche Gedanken	<p>Ihr Thema war und ist immer Europa und die Freiheit seiner Völker, und Sie betreiben dieses Thema auf eine Weise, wie es anderthalb Jahrhunderte zuvor Heinrich Heine bei seinem Zeitgenossen Ludwig Börne beobachtet hatte: Ein Thema, das „<i>man nur zu berühren brauchte, um die wildesten und schmerzlichsten Gedanken, die in seiner Seele lauerten, hervorzurufen</i>“.</p>
Mut zur Verantwortung	<p>Das sind wir heute fast kaum mehr gewohnt. Unsere weichgespülte Polit-Sprache vermeidet ängstlich die Kontroverse mit dem politischen korrekten Zeitgeist. Sie hingegen stehen gegen die Gleichgültigkeit und für den Mut zur Verantwortung.</p>
Noelle-Neumann	<p>Mut heißt, nicht zu schweigen, wo man klar sprechen sollte. Nur wer Mut hat, kann auch Meinungen beeinflussen. Die berühmte Demoskopin Noelle-Neumann hat in ihrem Buch „Die Schweigespirale“ einmal untersucht, warum in Deutschland so wenige Menschen sagen, was sie denken und eine von ihnen nicht geteilte öffentliche Meinung hinnehmen. Frau Noelle-Neumann schreibt: „<i>Nur wer Isolation nicht fürchtet, kann öffentliche Meinung verändern.</i>“</p>
Schweigen der Lämmer	<p>Wir kennen alle das Phänomen des Nach-dem-Mund-Schweigens. Die Autorin erinnert uns daran, dass jeder heute auf der Seite des Siegers sein will, und dass sich die Absicht, „mit den Wölfen zu heulen“, heute mit schlichtem Schweigen paart. Denn, so Noelle-Neumann, „<i>was das Schweigen verlockend macht</i>“, ist, „<i>dass man es als Zustimmung auslegen kann</i>“.</p>
Niedergang der Kirche in Frankreich	<p>Als Beispiel wird uns von ihr der Niedergang der französischen Kirche in der Mitte des 18. Jahrhunderts genannt. Eine wesentliche Ursache sei ihr „Stummwerden“ vor negativen Trends zur Veränderung gewesen, die Anpassung durch Schweigen. Denn die Leute, schreibt sie, „<i>die noch am alten Glauben festhielten, fürchteten, die einzigen zu sein, die ihm treu blieben, und da sie die Absonderung mehr als den Irrtum fürchteten, so gesellten sie sich zu der Menge, ohne wie diese zu denken</i>“.</p>
Otto von Bismarck	<p>Wer – aus welchem politischen Lager auch immer – würde folgenden Satz nicht für hochmodern halten: „<i>Die Scheu vor der Verantwortung ist die Krankheit unserer Zeit.</i>“ Tatsächlich ist diese Klage schon über 120 Jahre alt und stammt von Otto von Bismarck.</p>

Hoch modern ist der Satz deshalb, weil wir alle heute statt Mut zur Verantwortung oft die Flucht vor ihr erleben, das ängstliche Umgehen von Entscheidungen, ja nicht verantwortlich gemacht werden zu können, ja nicht auf eigene Aussagen festgelegt zu werden.

Unser Gast, der tschechische Ministerpräsident Václav Klaus, ist genau das aktive Gegenprogramm zu dieser Klage, und deshalb freuen wir uns, ihn mit diesem Preis ehren zu können.

Václav Klaus: Ein Staatsoberhaupt, das Verantwortung übernimmt.

Der Vertrag von Lissabon

Klage in Karlsruhe

Ich persönlich freue mich über Ihre Würdigung als Vertreter der Freiheit in Europa auch deshalb, weil ich Ihre Sorgen und Vorbehalte zum „Lissabon-Vertrag“ teile.

Ich habe deshalb auch vor dem Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe gegen diesen Vertrag geklagt.

Roman Herzog

Ich befinde mich mit meinen Einwänden in guter Gesellschaft. Roman Herzog, unser Alt-Bundespräsident, der Herrn Präsident Klaus die Hayek-Medaille überreicht hat, hat sich in Bezug auf die Entwicklung in der EU wie folgt geäußert:

„Es stellt sich die Frage, ob man die Bundesrepublik Deutschland noch uneingeschränkt als eine parlamentarische Demokratie bezeichnen kann“ und: *„Diese Verfassung ist abzulehnen“*
(Welt am Sonntag, 14. Januar 2007).

Europäische Oberverfassung

Der Vertrag von Lissabon wird zur Europäischen Oberverfassung und stuft die nationalen Verfassungen auf den Status herab, den in Deutschland die Länderverfassungen im Verhältnis zum Grundgesetz haben. Das Grundgesetz wird zu einer Verfassung von untergeordnetem Rang.

Oberverfassungsgericht

Der Lissabon-Vertrag macht den Europäischen Gerichtshof zum Oberverfassungsgericht für alle EU-Staaten und beraubt das Bundesverfassungsgericht seiner Kompetenz, über Fragen des deutschen Verfassungsrechts letztverbindlich zu entscheiden.

Regionale Selbstverwaltungskörper

Mit „Lissabon“ verlieren die Mitgliedsstaaten in der Substanz ihre Staatlichkeit und werden zu regionalen Selbstverwaltungskörpern, wie der Vertrag sie auch bezeichnet.

Schwerpunkte der Klage

In meiner Klage konzentriere ich meine Einwände schwerpunktmäßig auf drei Punkte:

1. Verstoß gegen das Prinzip der souveränen Staatlichkeit wegen der Entwicklung der Europäischen Union **in Richtung auf einen europäischen Bundesstaat;**
2. **Verstoß gegen das Demokratieprinzip** wegen der Unterbrechung der Legitimationskette zu den europäischen Staatsvölkern und Verstoß gegen das **demokratische Gleichheitsprinzip** auf europäischer Ebene.

Zur Demokratie gehört weiter das **Prinzip der Verantwortlichkeit, also die Kontrollierbarkeit aller hoheitlichen Handlungen durch** das Volk und die Möglichkeit einer Sanktionierung durch **Abwahl der Amtsträger**.

Darüber hinaus schützt das Volk in der Demokratie das **Prinzip der Gewaltenteilung**, also die strikte Trennung zwischen vollziehender Gewalt, rechtssprechender Gewalt und der rechtssetzenden Gewalt der gewählten Volksvertretung;

3. Verstoß **gegen die Menschenwürdegarantie** und andere Grundrechte, weil die Grundrechtscharta, die der Vertrag von Lissabon verbindlich macht, Einschränkungen der **Menschenwürde** zulässt, und weil sie deutsche Staatsgewalt in weiten Bereichen von der Bindung an die **Grundrechte des Grundgesetzes dispensiert**.

Vorbild England

Britische Vorbehalte Dass solchen Einwänden auch gerecht werden kann, beweist das Beispiel des Vereinigten Königreichs. Das britische Unterhaus hat den Vertrag von Lissabon ratifiziert. Zuvor hat es aber mit weitreichenden Vorbehalten seine Souveränität gesichert:

Bayern und Böhmen

Zwei Herzkammern Aber das Wesen Europas wird Gott sei Dank nicht durch diesen unlesbaren Vertrag verkörpert, der bewusst unlesbar geschaffen wurde, weshalb auch die Wenigen, die ihn dennoch nicht nur zu lesen, sondern auch zu kritisieren wagen, politisch unter höchsten Druck gesetzt werden, wie unser verehrter Gast.

Damit verstoßen sie gegen die eigentliche europäische Idee - die Idee der Freiheit.

Geografische Mitte Als Napoleon einmal die Mitte Europas bestimmen lassen wollte, fand er sie – wohl auch zu seinem großen Erstaunen – irgendwo zwischen Regensburg und Prag. So sind unsere beiden Länder – Bayern und Böhmen – gewissermaßen die beiden Herzkammern Europas, wovon die eine natürlich wesentlich größer und bedeutender ist.

Europäisches Alt-Neuland Herzkammern Europas – das war immer so, und das ist wieder so, nach einer traurigen, aber nun vergangenen Zeit.

Dennoch: Auch nach 20 Jahren ist der grundlegende Wechsel, der sich hier vollzogen hat, vielen noch nicht in seiner ganzen Bedeutung zum Bewusstsein gekommen.

Nachbarliche Ähnlichkeit Dabei sind sich, abgesehen von Größe und Bedeutung, die beiden Nachbarn links und rechts des Bayerischen und des Böhmerwaldes doch recht ähnlich,

Die beiden Hymnen Das hört man selbst aus ihren Hymnen:
Wo anderswo die Nationalhymnen mit hohem, oft auch hohlem, und oft sogar recht blutrünstigem Pathos ihr Vaterland preisen, besingen die beiden Nachbarn die Schönheit ihrer Heimat.

Bayernhymne

Unsere Bayernhymne:

Hier ist die wichtigste Bitte an den Herrgott doch die, dass er uns
„die Farben unseres Himmels, weiß und blau“, erhalte.

Tschechische
Nationalhymne

*„Wo ist mein Heim, mein Vaterland?
 Wo durch Wiesen Bäche brausen,
 Wo auf Felsen Wälder rauschen,
**Wo ein Garten Eden uns entzückt,
 Wenn der Lenz die Flure schmückt:**
 Dieses Land, so schön vor allen,
 Ist Böhmen – mein Heimatland!“*

*Kde domov můj?
 země česká, domov můj!*

Aussprache:

***Kdä domof muuj
 sämjä tschäskaa, domof muuj)***

Grüßen Sie Prag von uns!

Wenn Sie, verehrter Präsident, nun von Bayern nach Prag zurückfahren werden, kehren Sie in eine Stadt zurück, die über viele Jahre die europäische Metropole schlechthin war.

Der Schwerpunkt Europas verschiebt sich zurück zur alten Mitte. Darum sollte man dieser Verschiebung nicht auch in dieser Weise gerecht werden, in aller symbolischen, Sinn- und Identitätsstiftenden Kraft.

Václav Klaus: Garant schöpferischer Minderheit

Von Arnold J. Toynbee wissen wir,

„dass das Schicksal einer Gesellschaft immer wieder von schöpferischen Minderheiten abhängt“.

- Wenn der europäische Kontinent sich in Zukunft treu bleiben will,
- wenn er sich und der Welt Symbol und Vorbild der Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und Selbstbestimmung bleiben will,
-

dann kann er froh sein, wenn ihm auch in Zukunft so starke, schöpferische „Minderheiten“, Garanten wie Präsident Václav Klaus einer ist, erwachsen

– den wir darum heute dankbar ehren.

Václav Klaus,

Rede anlässlich der Verleihung der Goldenen Peutinger Medaille

Peutinger Medaille, positive und produktive Nachbarschaft und die Europäische Union

Sehr geehrte Damen und Herren,

es ist für mich wirklich eine große Freude, wieder einmal in München und in Bayern zu sein und eine große Ehre, die Goldene Peutinger-Medaille zu bekommen. Wie es hier heute schon erwähnt wurde, ist die heutige Veranstaltung für mich nicht das erste Treffen mit dem Peutinger Collegium. Zum ersten Mal war ich hier vor 16 Jahren und habe damals von Ihnen den Großen Ehrenteller des Collegiums bekommen.

Ich hoffe, dass ich die Bedeutung des Namens Conrad Peutinger in der deutschen und besonders bayerischen Geschichte und die Ideen, mit denen er verbunden ist, richtig einschätze. Ein Berater von Kaiser Maximilian I., ein Freund Dürers und ein kritischer Partner von Martin Luther, stand auf der Seite der wirtschaftlichen Freiheit. Es war damals aktuell, aktuell ist es auch heute. Die Welt braucht gerade jetzt neue Peutinger, denn die Verfechter der Freiheit sind permanent, aber besonders heute nur eine kleine, fast zum Aussterben verurteilte, Minderheit. In der Zeit von Conrad Peutinger gehörte zu dieser Debatte auch der Streit über das rigide Zunftsysteem, dem gegenüber er kritisch aufgetreten ist. Soweit ich weiß, kritisierte er auch die tschechischen Hussiten, die die Idee des gemeinsamen Eigentums propagiert und sogar zum Teil eingeführt haben.

Ich bin wirklich froh, dass ich heute hier in München, auf dem bayerischen Boden, sein kann. Auf der einen Seite bin ich hier sehr oft, auf der anderen muss ich zugeben, dass ich meistens nur auf dem Münchener Flughafen oder auf der Münchener Autobahn bin – ohne in München anzuhalten. Umso mehr schätze ich diese Gelegenheit. Bayern ist unser wichtiger Nachbar und wir sind uns dessen bewusst. So war das in der Vergangenheit und so ist es auch heute der Fall.

Mit großer Neugier habe ich vor ein paar Wochen meine 1993 Rede vor dem Peutinger Collegium gelesen. Ich war im Prinzip zufrieden damit, dass sich meine Ideen nicht geändert haben. Was sich aber verändert hat, ist die Zeit. Im März 1993 waren wir, in der Tschechischen Republik, in der ersten Phase der radikalen gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Transformation unseres Landes. Wir waren kurz nach der friedlichen Teilung der Tschechoslowakei. Auch die Kontakte zwischen unseren Ländern haben erst begonnen sich zu entwickeln. Sie haben sich aber relativ sehr schnell entwickelt und von den angenehmen und relativ sehr einfachen Höflichkeiten zur wirklichen Zusammenarbeit und zum authentischen Zusammenleben bewegt.

In meiner damaligen Rede habe ich zum Beispiel über die Wichtigkeit der Autobahnverbindung zwischen beiden Ländern und über die Verbesserung der Grenzübergänge gesprochen. Die Autobahn ist da und die Reise von Prag nach München dauert drei Stunden. Schengen hat die Grenze fast absolut geöffnet. Andere ähnliche Beispiele kann man sehr einfach nennen. Die intensive bilaterale Zusammenarbeit und die Mitgliedschaft der beiden Länder in der EU haben uns tief integriert.

Wie sie wissen, war ich und bin ich kein Euroutopist oder Euraivist. Schon vor 16 Jahren habe ich hier ganz deutlich und absichtlich gesagt: „Die europäische Politik fängt bei den nächsten Nachbarn an.“ Ich bin auch heute davon überzeugt, dass die europäische Zusammenarbeit auf dieser Ebene gegründet werden muss. Ich habe auch gesagt, dass diese Zusammenarbeit nicht „über die Köpfe“ der Völker gehen darf. Schon damals habe ich gewarnt, dass ein solches Verfahren „die Länder und Nationen nicht verbinden, sondern trennen würde“. Das gilt auch heute.

Auch die Spaltung der Tschechoslowakei gehört heute zur Vergangenheit an, über die wir zur Zeit fast nur im Ausland reden. Die vergangenen 16 Jahre haben uns überzeugend gezeigt, dass die Trennung den beiden Ländern zugute gekommen ist. Besonders für die Slowaken war das ein positiver Schritt, den sie – wie wir alle sehen können – zunutze gemacht haben. Obwohl ich kein Anhänger der Spaltung und der Verkleinerung meiner Heimat war, erwartete ich solche positive Entwicklung. Manche Leute, sehr oft auch unsere Freunde im Ausland, haben das in der ganzen Komplexität und Vielfältigkeit der Sache leider nicht gut verstanden.

Wie ich schon am Anfang meiner heutigen Rede erwähnt habe, waren wir vor 16 Jahren im Prozess der radikalen Transformation unserer Gesellschaft vom Kommunismus zur Freiheit, Demokratie und Marktwirtschaft. Relativ bald haben wir verstanden und die bisherige Erfahrung hat das bewiesen, dass ein solcher Systemwechsel eine a priori unvorstellbare Kombination der spontanen Evolution und der organisierten Konstruktion ist. Dazu kommt noch die Erkenntnis, dass diese Kombination in allen Zeiten und allen Ländern unterschiedlich ist und kann nicht passiv imitiert werden.

Unsere damalige Aufgabe war, diese radikale Umwandlung zu machen, aber ihre Kosten zu minimalisieren. Die Illusionen, dass ein so tiefer Systemwechsel ohne Kosten möglich wäre, existierten und existieren, sind aber absolut falsch. Wir mussten die Öffnung der Märkte, die Liberalisierung und Deregulierung der ganzen Wirtschaft, die Massenprivatisierung (d. h. die Privatisierung der ganzen Wirtschaft, nicht nur einzelnen Firmen), und den Aufbau von marktfreundlichen Institutionen und Regeln organisieren. Auch die makroökonomische und soziale Stabilität musste garantiert werden.

Das alles mussten auch die Deutschen, nicht hier in Bayern, sondern im östlichen Teil Deutschlands tun. Ich sehe aber wichtige Unterschiede:

1) Die Tschechen mussten neue Institutionen und Regeln in einem peinlichen und langdauernden, aber demokratischen Prozess selbst aufbauen. Die Ostdeutschen haben im Gegenteil nach der Vereinigung mit seinem älteren Bruder ihre Institutionen und Regeln praktisch übernacht angenommen. Ich bin aber der Meinung, dass der schnelle und nicht „durchgelebte“ Import von solcher Marktinfrastruktur kein Vorteil, sondern ein zweiseitiges Schwert darstellt.

2) Bei uns sind die liberalisierten Preise am Anfang viel schneller als die Löhne angestiegen. Trotzdem ist es langsamer geschehen als in anderen Transformationsländern, weil das geerbte Wirtschaftsungleichgewicht bei uns kleiner war, als in diesen Ländern. Zum Herunterdrücken der Reallöhne hat bei uns die radikale Preisliberalisierung, nicht die administrativ-eingeführte Lohnfixierung geführt. Dieses Phänomen habe ich als das ungeplante Schaffen eines wichtigen und nützlichen „Transformationspolsters“ genannt, der viele Industriezweige und Firmen gerettet hat. In Ostdeutschland sind die Löhne viel schneller gewachsen, was den dortigen Firmen viele Schwierigkeiten gebracht hat.

3) Der andere wichtige Transformationspolster war (und ist) mit der Existenz unserer eigenen Währung verbunden. Der Unterschied zwischen dem Nominalkurs und der Kaufkraftparität, die die reale Stärke der Währung zeigte, erstellte einen anderen Transformationspolster, der das weitere Funktionieren der Wirtschaft ermöglichte und den Firmen die notwendige Luft zum Atmen brachte.

Ostdeutschland hat seine eigene Währung verloren. Die implizite radikale Aufwertung der Währung hat die dortigen Kosten erheblich hinaufgesetzt, was aber viele Firmen nicht überleben konnten.

4) Wir haben die Sozialzahlungen schrittweise erhöht, aber die einmalige Preiserhöhung, zu der nach der Preisliberalisierung gekommen ist, wurde nicht kompensiert. Wir haben bemerkt, dass in Ostdeutschland die Sozialzahlungen fast zu dem Niveau der westdeutschen Länder gestiegen sind. Das hat unter anderem zu einer Diskrepanz zwischen den Löhnen und den Sozialzahlungen geführt und ganz logisch auch zu der Senkung der Arbeitsmotivation. Das könnte man auch in der hohen Arbeitslosigkeit sehen.

5) Die externe Finanzhilfe war für uns praktisch null. Die relativ kleinen Kredite von der Weltbank und dem IWF haben wir nur als einen „standby arrangement“ angenommen, d.h. nicht benutzt, und sehr bald zurückbezahlt. Ostdeutschland hat nicht nur Kredite, sondern auch riesige „fiscal transfers“ bekommen, die nicht zurückbezahlt werden mussten.

Das war meine kurze Zusammenfassung der Unterschiede. Mehr zu diesem Thema habe ich vor zwei Jahren in einer Rede an der Technischen Universität Dresden gesagt, die auf meiner Internetseite zu finden ist. [1] Wir haben viele Erfahrungen angesammelt und ich bin überzeugt, dass sie für die Zukunft bewahrt werden müssen.

Jetzt zu der heutigen Zeit. Wie Sie wissen, hat die Tschechische Republik im Januar den EU-Vorsitz für die erste Hälfte dieses Jahres übernommen. Das bringt mich zu Thema Europa.

Ich bin für die europäische Integration, d.h. für die Öffnung, Liberalisierung und Beseitigung aller unnötigen Barrieren in Europa. Das möchte ich ganz klar und deutlich sagen. Ich bin aber nicht für die künstliche Unifizierung des europäischen Kontinents. Schon im März 1993 habe ich hier gesagt, dass „Europa niemals auf einer pan-europäischen Einheit – auf einem europäischen Staat – begründet war“ und dass es Europa „niemals gut gegangen ist, wenn jemand versucht hat, Europa – unter welcher Ideologie auch immer – zu vereinigen.“ Diese Formulierungen muss ich heute nicht ändern.

In meiner Rede im Europäischen Parlament in Brüssel [2] (und in meiner Rede im Forum Herausforderung Zukunft in Bochum [3] im Februar dieses Jahres habe ich – auf der einen Seite – über die starken Motivationen der Bürger der Tschechischen Republik zur Teilnahme an dem europäischen Integrationsprozess gesprochen. Auf der anderen Seite habe ich einige Tendenzen in der heutigen EU diskutiert, die ich als problematisch sehe – unter anderem die beschleunigte Vertiefung der politischen Integration und die Drehung vom Intergovernmentalismus zum Supranationalismus.

Die Tendenzen, die ich heute in Europa sehe, sehe ich mit scharfen Augen von jemandem, der in der kommunistischen Ära eine erhöhte Empfindlichkeit zur Frage der Freiheit erworben hat. Das Wort Freiheit wird von vielen relativ oft benutzt, man stellt sich aber die Frage, ob es auch ernst genommen wird. Ich habe Angst, dass es nicht der Fall ist.

Ich habe Angst auch davor, dass das nur wenige stört. Es könnte sein, dass man – mit dem Fall des Kommunismus und mit dem Verlust des Spiegels, den er dem Westen vorgehalten hat – das faktische Wesen unserer Zivilisation vergessen hat.

Es scheint mir, dass es in den letzten Jahren oder Jahrzehnten in Europa zu einer wichtigen, aber nicht genug verstandenen, genug analysierten und genug diskutierten Verschiebung gekommen ist. Die Richtung der Verschiebung an der Achse Bürger- Staat und an der Achse Markt - zentralistische Regulierung und Reglementierung der Gesellschaft war ganz anders, als wir in den damaligen kommunistischen Ländern in dem glücklichen Moment des Falls des Kommunismus erwartet haben. Wir wollten näher am Bürger und am Markt und weiter vom Staat und seiner Regulierung sein als wir heute sind. Die formale Freiheit und Demokratie gibt es, in der Realität leben wir aber in einem mehr und mehr regulierten System und in einer Postdemokratie.

Im wirtschaftlichen Bereich sehe ich nicht nur die heutige Finanz- und Wirtschaftskrise, die eine dramatische, aber trotzdem „nur“ zyklische, d. h. kurz- und mittelfristige Erscheinung darstellt. Ich sehe auch eine, seit langer Zeit existierende Untergrabung der Vorbedingungen für eine gesunde Wirtschaft, für ein positives Wirtschaftswachstum und für die allgemeine Prosperität. Das postbismarcksche Sozialsystem und die ganz unnötige Verteuerung der Energie und Begrenzung und Limitierung ihres Angebots auf Basis von irrationalen environmentalistischen Vorstellungen bremsen die Wirtschaft. Ich bin mir nicht sicher, ob die europäische Wirtschaft die Anspruchbarkeit des heutigen Sozialsystems und den Angriff des Environmentalismus (Ökologismus) überstehen kann.

Ich bin davon überzeugt, dass das alles mit der institutionellen Entwicklung der Europäischen Union verbunden ist, was in den letzten Jahren meistens im Rahmen der Debatte über die Europäische Verfassung oder über den Lissabon-Vertrag diskutiert wurde. Die Debatte sollte aber ehrlich geführt werden. In Brüssel habe ich ganz eindeutig gesagt: Für uns, d. h. für die Tschechen, hatte der EU-Beitritt keine Alternative. Es existiert in unserem Lande keine relevante politische Kraft, die unsere EU-Mitgliedschaft in Frage stellen würde. Das zu sagen ist aber nur eine Hälfte meiner Aussage. Die zweite Hälfte sagt folgendes: Die Methoden und Formen der Europäischen Integration haben eine Reihe von Alternativen und Varianten. Das muss akzeptiert werden.

Den heute erreichten Status quo der institutionellen Anordnung der EU für ein für immer unkritisierbares Dogma zu halten, ist ein Fehler. Er steht im Gegensatz zur mehr als zwei Jahrtausende dauernden Geschichte der europäischen Zivilisation. Ein ähnlicher Fehler ist die apriorisch postulierte Voraussetzung der einzig möglichen und richtigen Zukunft der europäischen Integration, die die „ever-closer Union“, d. h. die tiefere und tiefere politische Integration der EU-Mitgliedsstaaten, darstellt. Eine solche „ever-closer Union“ führt zu Defekten, die man heute in Europa als demokratisches Defizit, als Accountabilitätsverlust, als Entscheidungen der Auserwählten, nicht Gewählten, als Bürokratisierung und Technokratisierung der Entscheidungen, bezeichnet. Wir sollten nicht die Entstehung solcher Situation zulassen, in der die Bürger mit dem Gefühl der Resignation leben würden, weil ihnen das EU-Projekt fremd wäre.

Meine ernstgemeinte Frage ist: dürfen wir diesen angetretenen Kurs weiter fortsetzen oder brauchen wir eine deutliche Wende dieses Kurses? Ich bin der Meinung, dass eine Unterbrechung der heutigen Entwicklung notwendig ist, weil die passive Extrapolation der Gegenwart keine guten Perspektiven bringt.

Was wir jetzt – mehr als je zuvor – brauchen, ist die Fortsetzung einer freien Diskussion. Unsere unfreiwillige Erfahrung des Lebens im autoritativen kommunistischen System hat uns gezeigt, dass ein freier Meinungs austausch eine notwendige Bedingung für eine wirkliche, funktionierende Demokratie darstellt. Nur das kann die heutige Europäische Union freier, demokratischer und prosperierender machen.

Am Ende wollte ich ursprünglich noch ein paar Bemerkungen zum Thema der heutigen Wirtschaftskrise machen, wie sie Conrad Peutinger sehen würde. Leider habe ich ihn nicht genügend studiert. Trotzdem glaube ich, dass er kein fanatischer Keynesianer wäre. Er wüsste, dass die heutigen riesigen und auf allen Seiten des politischen Spektrums so populären Staatshaushaltsinjektionen in die Wirtschaft nur eine Pseudomedizin sind. Er wüsste auch, dass die heutige Krise nicht wegen der Absenz der Gesamtnachfrage entstanden ist, und er würde deshalb nicht Keynes, sondern Hayek zur Hilfe rufen. Er würde sich für mehr Freiheit, Markt, und spontane Evolution einsetzen, nicht für Rekordverschuldung der Länder, wöchentliche Wochenende-Gipfeltreffen der führenden Politiker, global governance und mehr Regulation. Er ist leider nicht mehr mit uns und wir müssen die Argumente selbst anbringen. Meine Position dazu ist – hoffentlich – klar.

[1] - „Komparative Analyse der Transformation im Multivialand und Albisland“, Rede bei der Verleihung des Ehrendoktorates der Wirtschaftswissenschaften, Technische Universität Dresden, 23. Februar 2007;

[2] - Rede des tschechischen Präsidenten im Europäischen Parlament, Václav Klaus, Europäisches Parlament, Brüssel, 19. Februar 2009;

[3] - Was sagt uns die heutige Zeit über Europas Zukunft?, Václav Klaus, Rede im Rahmen des Projektes Herausforderung Zukunft, Christuskirche, Bochum, 19. Februar 2009;